

Als die Bilder laufen lernten: Die erste Sendung des deutschen Fernsehens, das Weihnachtsspiel „Stille Nacht, heilige Nacht“, wurde vom Nordwestdeutschen Rundfunk am 25. Dezember 1952 ausgestrahlt. Das Bild zeigt die Hauptdarsteller Marga Maasberg, Benno Gellenbeck und Josef Sieber. Diese Pioniere des deutschen Fernsehens wirkten bis in die späten 60er Jahre hinein in zahlreichen Filmen und Fernsehserien mit.



Flimmernde Bescherung

Mit dem Start des täglichen Fernsehprogramms Ende Dezember 1952 begann in Deutschland ein neues Kommunikationszeitalter. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich in wenigen Jahren ein Massenmedium – mit tiefgreifenden Auswirkungen auf den Lebensalltag der Menschen in beiden deutschen Staaten.

Mit pathetischen Worten begrüßte Postminister Hans Schubert am 25. Dezember 1952 das neue Medium, das an diesem Tag seinen Betrieb aufnahm: „Das Fernsehen ist eine von technischen Könnern kunstvoll getriebene Schale. Es liegt an uns, was wir in diese Schale füllen können!“ Die weihnachtliche Bescherung machte die Bundesrepublik Deutschland zum sechsten Land in Europa, das nach dem Krieg ein offizielles Fernsehprogramm ausstrahlte. Das Maß aller Dinge, von der Aktualität der Berichterstattung bis hin zur flächendeckenden Versorgung der Bevölkerung, gab aber noch immer der Hörfunk vor. Zu hoch schienen die technischen und organisatorischen Anforderungen, die das Fernsehen mit sich brachte, vom Aufbau eines geregelten Sendebetriebs bis hin zur Ausstattung von Millionen Wohnungen mit Empfangsgeräten. Bis zu dessen Realisierung, schätzte man, würden mindestens 20 Jahre ins Land gehen. Dabei konnte man auf durchaus erfahrene Fachleute zurückgreifen, die schon während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin und später im besetzten Paris ein leistungsfähiges Lokalfernsehen gemacht hatten.

Freilich ging es jetzt um weit mehr als nur die Wiederherstellung der technischen Voraussetzungen; dieses Mal sollte – unter den Augen der Siegermächte – kein Propagandainstrument installiert werden, sondern ein Medium, das innerhalb einer demokratischen Gesellschaft eine ebenso informierende wie kommentierend-kritische Funktion wahrnehmen sollte. Schon am 19. Juli 1948 lag seitens der britischen Militärregierung die Genehmigung für die Wiederaufnahme des Fernsehbetriebs vor. Dementsprechend war das Sendebereich des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) anfangs fast deckungsgleich mit dem Gebiet der ehemaligen britischen Besatzungszone – mit den drei Sendern Berlin, Hamburg und Köln. Diese wiederum sollten zur Keimzelle des am 1. November 1954 dann installierten föderalistischen Netzwerks der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rundfunkanstalten (ARD) werden.

Schon am 17. Juni 1950 begann der Versuchsbetrieb in Hamburg-Rohstedt, Ende September stellte man sich erstmals der Presse vor, und am 27. November 1950 startete ein Versuchsprogramm unter dem Namen „Nordwestdeutscher Fernsehdienst“ (NWDF). Dreimal wöchentlich

wurde nun montags, mittwochs und freitags zwischen 20 und 22 Uhr Programm ausgestrahlt. Einer breiteren Öffentlichkeit präsentierte sich der NWDR auf der „Deutschen Industrieausstellung“ im Oktober 1951. Von September 1952 an liefen dann Versuchsübertragungen vom NWDR-Fernsehstudio in der Tempelhofer Ringbahnstraße über Kabel bis zu einem Sendeturm in Nikolassee und dann über Ultrakurzwelle weiter bis in die Hamburger Zentrale.

Die zweijährige Versuchsphase war nötig, um die sich anfangs immer wieder einstellenden technischen Schwierigkeiten wie Senderausfälle, Übertragungsprobleme oder wacklige Bilder in den Griff zu bekommen. Ebenso galt es, eine Programmstruktur mit Zukunftsperspektive zu erarbeiten. Dabei erwies sich eine Reihe von strukturellen wie inhaltlichen Vorgaben als unverzichtbar: Neben der Programmankündigung für die Zuschauer, der Verwendung von Signet und Pausenzeichen musste es regelmäßige Nachrichten und Wetterdienste geben, ebenso Sport- und Gottesdienstübertragungen, daneben Bildungsprogramme wie Theater- oder Konzertveranstaltungen, aber auch Ratgebersendungen und speziell für (Haus-)Frauen und Kinder konzipierte „Zielgruppenprogramme“. Auch die Unterhaltung mit Kabarett, Varieté und buntem Abend gehörte zu einem vollwertigen Fernsehangebot.



Schon bald zeigte sich, dass das neue Medium offenbar eigenen Gesetzmäßigkeiten folgte und besondere Chancen und Möglichkeiten bot. Eine dem Hörspiel analoge Kunstform schien sich mit dem Fernsehspiel zu eröffnen, das durch seine „intime Darstellungsweise“ und seinen „überzeitlichen, parabelhaften Charakter“ zu „Verinnerlichung, Vertiefung und Sammlung“ beim Zuschauer führen sollte. Schon die Funkausstellung 1953 in Düsseldorf zeigte weitere, vor allem von

Fernsehen als Gemeinschaftserlebnis: Die Fotografie oben zeigt interessierte Zuschauer bei der ersten Auslandsübertragung im deutschen Fernsehen, der Krönung Elisabeths II. am 2. Juni 1953.

Medialer Auftakt in der Schweiz und in Österreich

In der Schweiz fand der erste Versuch eines regulären Fernsehbetriebs 1951 in Lausanne statt. Dazu wurde im Gebäude des örtlichen Radios ein provisorisches TV-Studio eingerichtet. Damit überhaupt jemand in den Genuss des Programms kam, wurden an mehreren Stellen in der Stadt Empfangsgeräte aufgestellt. Seit 1953 sendet die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft SRG aus dem Studio Bellerive in Zürich, einer ehemaligen Tennishalle. An fünf Tagen in der Woche wurde damals ein rund einstündiges Abendprogramm gesendet. Daneben gab es regelmäßig bereits vier Ausgaben der „Tagesschau“.

Der 1. August 1955 gilt als Startschuss für das österreichische Fernsehen, obwohl der reguläre Betrieb erst am 1. Januar 1958 aufgenommen wurde. Im August 1955 sendete das österreichische Fernsehen insgesamt zwölf Stunden lang. Erste Sendungen waren „Die Karikatur der Woche“, „Aktueller Sport“ sowie die Unterhaltungssendung „Fass das Glück“. Zunächst gab es kaum Live-Sendungen, 1957 wurde der erste Spielfilm ausgestrahlt. Ende 1955 wurde erstmals die Nachrichtensendung „Zeit im Bild“ gesendet.

der beabsichtigten Breitenwirkung her interessante Möglichkeiten des Fernsehens auf. Sie wurde zur Geburtsstunde eines neuen Typs fernsehadaquater Persönlichkeiten wie der Quizmaster Peter Frankenfeld und Hans-Joachim Kulenkampff, des Fernsehkochs Clemens Wilmenrod („Bitte in zehn Minuten zu Tisch – Kochkunst für eilige Feinschmecker“) und des Moderators politischer Diskussionen Werner Höfer („Internationaler Frühschoppen“).

Was das Fernsehen allen anderen Medien voraus hatte bzw. haben sollte, war sein Live-Charakter. Es sollte dem Zuschauer ein „Fenster zur Welt“ eröffnen, das ihn mit authentischen und aktuellen Bildern mitten ins internationale Geschehen zog. Freilich klaffte zwischen diesem Anspruch und der Sendewirklichkeit anfangs noch eine riesige Lücke. Abgelesene Nachrichten vor einem Standbild waren die Regel, und wenn es bewegte Bilder gab, waren sie meist von der Kino-Wochenschau entliehen und wurden mit entsprechender

Verspätung gesendet. Noch 1956 kritisierte die Zeitschrift „Hörzu“: „Brandheiße Nachrichten muss der Fernsehzuschauer wie bisher vom großen Bruder Hörfunk beziehen.“ Erst als die „Wochenschau“ die Lieferung einstellte, war man gezwungen, eigene Redaktionen aufzubauen, deren „Fernsehexpeditionen“ mit der Zeit in der Lage waren, authentisches Filmmaterial aus Afrika oder Japan zu liefern. Dementsprechend spät kam auch das Sendeformat des politischen Magazins („Panorama“, 1957) überhaupt ins Programm.

Von Anfang an nicht intendiert hingegen war, mit dem Fernsehangebot eine Konkurrenz zum Kino aufzubauen. Mehr als zwei Spielfilme pro Woche sollten keinesfalls gesendet werden. Bis Ende der 1950er Jahre wurde dieses Prinzip auch eisern durchgehalten. Auch von der Ausstrahlung ganzer Serien (Soap-Operas), in den USA bereits in den 1930er Jahren Standard, war man noch weit entfernt. Erst als im Herbst 1956 kommerzielle Werbung in das bundesdeutsche Fernsehen kam, wuchs die Bedeutung der Serien als ideales Umfeld für diese Botschaften schnell. Mit der Ausweitung der Sendezeit – schon 1956 fiel das Dogma des 22-Uhr-

Sendeschlusses – machten ökonomische Erwägungen den Ankauf preiswerter Massenware aus den USA (1956 „Rin-Tin-Tin“, 1958 „Fury“) gegenüber teuren Eigenproduktionen geradezu zwingend.

Trotz der verordneten Selbstbeschränkung auf zwei Kinofilme pro Woche geriet man mit der deutschen Filmwirtschaft schon bald in Konflikt, so dass deren Spitzenorganisation SPIO 1955 die Devise ausgab: „Keinen Meter Film für das Fernsehen!“. Diese Position wiederum trieb die Programmverantwortlichen umso häufiger zum Einkauf in den USA, was nicht nur den US-Einfluss ständig verstärkte, sondern das Fernsehen spätestens anfangs der 1960er Jahre doch zum Heimkino des kleinen Mannes machte – mit der bekannten Folge der tiefen Kinokrise in dieser Zeit.

Weihnachten 1952 war das Fernsehen jedoch noch kein Medium, das die Massen erreichte und faszinierte. Um ein solches zu werden, bedurfte es epochaler Ereignisse, die seine Alleinstellung als Live-Berichterstattungsapparat dem Verbraucher so überzeugend vor Augen führten, dass es zu ihm keine Alternative gab. Ein Meilenstein auf diesem Weg war die Übertragung der Krönungszeremonie von Elisabeth II. 1953, ein zweiter die Übertragung der Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz. Gleichwohl war die Anschaffung eines Fernsehgeräts für den kleinen Mann auch jetzt noch kein Thema – bei einem Verkaufspreis von rund 1000 Mark, was etwa vier Monatslöhnen eines Arbeiters entsprach. Fernsehen zu dieser Zeit geschah meist „kollektiv“, entweder in einer Gastwirtschaft oder vor dem Schaufenster eines Gerätehändlers. Dass dessen ungeachtet der Wunsch nach dem Besitz eines Apparats schon im Frühjahr 1952 weit verbreitet war, hatte das Allensbacher Institut in Erfahrung gebracht. Danach zeigten zwei Drittel der Befragten „Interesse“ bzw. „großes Interesse“, zu Hause ein Fernsehprogramm zu sehen. Und auf die Frage „Haben Sie in den letzten Jahren

„Guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren. Hier ist wieder der internationale Frühschoppen mit sechs Journalisten aus fünf Ländern.“ Die Begrüßung des Moderators Werner Höfer gehörte zum Sonntag wie der Kirchengang. Rechts eine Aufnahme von 1955.



eigentlich schon mal ein Fernsehprogramm gesehen?“ antworteten im März des Jahres 1953 gerade einmal fünf Prozent mit „Ja“, zwei Jahre später waren es bereits 68 Prozent.

„Mit jedem Sieg der deutschen Kicker schnellte die Nachfrage nach Fernsehgeräten nach oben. Handel und Industrie waren schon zum Zeitpunkt des Halbfinals restlos ausverkauft.“ Mit Befriedigung stellte der Gerätehersteller Erich Graetz fest, dass man „vom Wunder des Fernsehens wie vom deutschen Wirtschaftswunder“ spreche. Zwischen 1953 und 1960 produzierte die deutsche Industrie 7,6 Millionen Fernseher. Die Zahl der angemeldeten Geräte stieg von 2000 Stück Mitte 1953 auf knapp 12000 am Jahresende. Ende 1954 hatten sich die Anmeldungen mit fast 85000 versiebenfacht, ein Jahr später standen 285000, Ende 1956 680000 Geräte in den deutschen Wohnzimmern, und Mitte 1957 wurde die Millionenmarke überschritten. Das Fernsehen war volkstümlich geworden. Mit Genugtuung vermeldete die Industrie zur Jahreswende 1958/59, dass etwa 35 Prozent aller Empfänger in Arbeiterhaushalten ständen.

Zu dieser Zeit war das Fernsehen – was in der Bundesrepublik anfangs sicherlich so nicht beabsichtigt war – zur wirkungsvollsten Propagandawaffe im Kalten Krieg geworden. Denn je mehr Empfänger auch in DDR-Haushalten standen, desto flächendeckender drangen Westbotschaften über die Grenze und in die Köpfe. Entsprechende Sanktionen oder gar Sabotageaktionen hatten jene DDR-Bürger zu erleiden, deren Antennen sie als Westfernseher auswiesen, da sie in die „falsche“ Richtung zeigten, etwa auf den Sender Ochsenkopf.

Allein die Tatsache, dass Berlin so früh in das Sendegebiet des NWDR eingebunden wurde, folgte der Logik des Kalten Krieges. Parallel zu den Bestrebungen im Westen war man auch in der DDR zwischen 1950 und 1952 emsig damit beschäftigt, die Voraussetzungen für ein reguläres Fernsehprogramm zu schaffen. Neben wenigen Großprojekten der Stahlindustrie genoss dieses Projekt höchste Priorität. Nachdem britische Soldaten im Juni 1952 das Funkhaus in der West-Berliner Masurenallee abgeriegelt hatten, waren Redaktion und Technik des „Demokratischen Rundfunks“ in den Ostteil Berlins verlegt

worden. Rivalität und Wettlauf zwischen den Systemen waren voll entbrannt.

Am 21. Dezember 1952, vier Tage vor dem NWDR, wurde der offizielle Sendebetrieb aufgenommen – pünktlich zu Stalins Geburtstag. Was die wenigen Zuschauer zu sehen bekamen (es gab erst 75 angemeldete Geräte!), fasste ein Pressebericht so zusammen: „Vom lorbeerumkränzten Bilde Stalins glitten wir dann fast unmerklich (ein Bravo der Regie!) in die bewegte Tanzszene eines sowjetischen Ensembles und in ein pausenlos abrollendes Volkskunstprogramm. Nach einem frisch und unmittelbar gesprochenen Stalingedicht sahen wir den gewaltigen Film von der Schlacht um Stalingrad, den Höhepunkt des ersten Fernsehprogramms.“ Die folgenden Tage machten mit Sendungen wie „Erbauer des besseren Morgen“ oder „Junge Pioniere lieben ihre

Unten links die ersten beiden „Showmaster“ des deutschen Fernsehens – Hans-Joachim Kulenkampff und Peter Frankenfeld als Moderatoren in der Sendung „Frankfurter Wecker“.



Die Ansagerin Margit Schaumäker gibt im Dezember 1952 den Startschuss für das Fernsehen in der DDR. Im Anschluss folgte die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“.

Heimat“ deutlich, dass die Ergebnisadresse an Stalin kein Ausrutscher gewesen war.

Ganz andere Inhalte präsentierte das Fernsehen des NWDR am ersten Weihnachtstag. Eröffnet wurde das Programm mit einer Ansprache des Intendanten Werner Pleister, es folgte ein Fernsehspiel, das die Entstehung des Weihnachtslieds „Stille Nacht, heilige Nacht“ zum Thema hatte. Anschließend sorgten Wilhelm Buschs Lausbuben Max und Moritz für „lustige Streiche“. Nachrichten und Wetterkarte beschlossen das Programm. Am Tag darauf wurde nachmittags ein Fußballspiel übertragen, und abends richtete Peter Frankenfeld eine weihnachtlich „nette Bescherung“ an. Doch auch diese Art, Fernsehen zu machen, gefiel nicht jedem. So äußerte sich Bundestagspräsident Hermann Ehlers 1953: „Sah eben Fernsehprogramm. Bedauere, dass Technik uns kein Mittel gibt, darauf zu schießen!“

Dirk Schindelbeck